

nur zu Anfang gebettelt. Das hat bald aufgehört, dann haben es wohl die Männer für sie gemacht. Viele haben auch geheiratet im Lager, als sie frei waren. Wir wußten gar nicht, daß auch Frauen da waren. Aber mein Mann ist einmal da mit dem Rade vorbeigefahren und hat die Jüdinnen hinter dem Zaun gesehen. Ein paar Tage vor der Kapitulation kam immer nach Bergen der Leichenbrandgeruch herüber! Es starben wohl zu viele. Zuletzt wollten noch die aus dem Zuchthaus in Nordhausen [Thüringen] nach Belsen, die sind dann in den Bombenangriff am 8. April [auf Celle] gekommen. Dem Lagerkommandanten Kramer ist bestimmt Unrecht getan. Die sind ihm alle über den Hals eingeliefert.

Um auf die Flüchtlinge zu kommen: Die beiden Familien, die mit dem Treck gekommen sind, sind wirklich sehr feine Menschen und sehr wohlgeleitet in Offen. Die eine Familie Brauer ist nun nach Kanada ausgewandert. Ich lieh ihnen meine Sachen so gern, aber die Frau war so empfindlich, sie mochte nicht leihen, weil sie selbst alles gehabt hatte. Sie hatten noch vieles von ihren Sachen mitbekommen, zwei Wagen voll, auch Stoffe, die haben sie zum Tauschen benutzt. Sie werden es drüben bei den Verwandten bestimmt zu etwas bringen. Sein Bruder ist schon vor dem Ersten Weltkrieg ausgewandert, der hatte kurz vorher auf polnischer Seite eine militärische Übung mitgemacht. Zu Hause sagte er: „Ich haue ab! Das gibt hier bald Krieg!“ Nun hat er dies Elend hier nicht zu erleben brauchen.

Dokument 59

Katensen: Ella Hoopmann, Abbäuerin

27. April 1949

Wo im Felde die Birken stehen, da ist unser Haus. Wir wohnen da mit drei Nachbarn. Wir haben viel aushalten müssen von den Banditen. Sie kamen zu 20 bis 30 Mann auf einmal, und dann wurde alles umgewühlt. Die Wäsche hatten wir metertief in der Erde vergraben, sie haben alles gefunden und alles mitgenommen. Wir haben schließlich uns jeder einen Löffel in die Tasche gesteckt, damit wir wenigstens den behielten. Brot hatten wir nie mehr. Schließlich habe ich unser Brot in der Weide und im Roggen versteckt, aber auch da ist es gefunden. Ich hatte, wie mein Mann im Felde war, einen Polen und eine Polin, das Mädels hat mir gut zur Seite gestanden. Als der Pole schon ins Lager sollte und nicht mehr zu arbeiten brauchte, kam er wieder: „Frau ist gut, ich mache die Arbeit fertig. Frau Rad verstecken!“ Wir haben es unters Heu gesteckt, aber das hat auch nichts genützt. Die Banditen hatten meist KZ-Zeug an. Am 20. Mai [1945] sind sie nachts eingebrochen und haben alles umgewühlt von Mitternacht

bis halb fünf. Meinen Schwiegervater, der jetzt 82 Jahre ist, haben sie im Bett verprügelt, daß er sich nicht mehr rühren konnte, und haben ihm das Bettzeug abgezogen. Meine Schwägerin, 32 Jahre alt, ist ungesund, sie kann nicht sprechen; die schrie immer, weil sie merkte, daß die Banditen ihr die Kleider wegnehmen wollten. Unser Opa hat in der Nacht zuviel gekriegt. Jetzt sagt er noch oft: „Ganz still! Sie kommen!“

Am 26. Juni 1945 um halb drei kamen sie von allen Seiten durch die Fenster. „Hilfe!“ schrie mein Mann nach den Nachbarn herüber, und ich stand neben ihm am Fenster, da kriegte er einen Schuß in die Seite unter die Rippen. Mein Junge kriegte Schüsse ins Gesicht. Mein Mann rief: „Ella, bring mir bloß einen Schluck Wasser!“ Ich durfte aber keinen Schritt gehen und Wasser holen: Der Bandit hielt mir immer einen Karabiner vor und schrie, ich sollte ihn angucken. Meinem Mann lief das Blut aus der Seite und meinem Jungen vom Gesicht, aber ich durfte mich nicht rühren und mußte immer die Räuber angucken. Um halb vier kam ein englisches Auto und brachte meinen Mann und den Jungen nach Belsen ins Lazarett. Der Arzt kam erst am Nachmittag um halb vier, um nach meinen Kranken zu sehen. „Wie kommen hier Deutsche hinein! Die müssen raus!“ – „Herr Doktor, wir wollen ja gern woanders hin, aber wo?“ Da sind wir um halb fünf nach Soltau ins Krankenhaus gekommen, meinen Jungen konnte ich mit nach Bergen nehmen, damit er von den Splittern im Gesicht operiert wurde. Mein Mann ist vier Wochen in Soltau geblieben und kam dann nach Bergen ins Krankenhaus. Ich habe viel Angst um ihn gehabt, denn es gab doch weder Post noch Telefon.

Ein ganzes Jahr bin ich jeden Tag mit meinem Vieh nach Offen gezogen zu meiner Mutter, ich bin eine geborene Michaelis. Die Kühe habe ich vor den Wagen gespannt und drei hintergebunden. Das Schaf lief nebenan. Das Schweinefutter habe ich immer für die Schweine abends mitgenommen. Dann wurden mir von den Banditen auch die Schweine weggenommen, die stachen sie mit Forkenzinken, die sie abbrachen, tot. Meine 85 Hühner waren auch weg. Einmal kamen sie um halb elf, ich sollte ihnen ein Huhn kochen. Ich wollte das Huhn abbrühen, damit ich die Federn schnell herunterkriegte. Die Banditen erlaubten es nicht: „Auf die Erde setzen und jede Feder einzeln ausziehen.“ Nach drei Tagen nach dem Einzug der Alliierten hatte ich kein Huhn mehr. Wir sind jetzt so ein bißchen über die Sachen weg, aber wir haben sonst immer noch stundenlang gelegen: „Kommt da nicht irgend was?“

In unserer Kammer sind 15 Löcher, von da wo mein Mann in die Seite geschossen wurde. Der Bandit stand direkt vor dem Fenster auf dem Hofe. Das Feuer kam uns direkt so entgegen, als mein Mann rief: „Heinrich! Hilfe!“ Das war unser Nachbar Dehning. Wir durften nicht um Hilfe schreien, dann hätten sie auch wohl nicht geschossen. Sie wollten nur ungestört räubern.

Mein Junge ist heute 17 Jahre alt und hat diese Angst noch nicht über-

wunden, weil sie ihm immer den Karabiner vorgehalten haben. Er geht heute abends noch nicht weg. Sie hatten so lange Stangen, alte Sensen, lange Offiziersäbel und so mit, damit haben sie nachgegraben. Beim Bienenzaun haben sie alles Vergrabene gefunden. Aber eine Kiste, die ich ganz flach vergraben hatte, die haben sie nicht spitzgekrigelt. Darin war ein Anzug, ein Kleid und ein Mantel. Einen Sack mit Sachen habe ich hinter die Immenkörbe geworfen, den habe ich auch behalten, da waren Kissenbezüge drin.

Wenn die Männer vom Kriege sprechen, dann sage ich: „Wir haben ihn noch dichter vor uns gehabt.“

Am scheußlichsten war es, wenn sie die Frauen mitbrachten und bei uns tanzten. Durch die Küche und Stube, durch alles durch. Wir mußten dann stehen und gegen die Wand gucken, sie hatten eine Ziehharmonika mit, und wenn die einen sich ausgetanzt hatten, kam denn schon wieder eine neue Horde. In der Kammer hatte ich einen Beutel mit Flickern, darüber haben sie meines Mannes Zylinder gestülpt und einen Beutel Kartoffelmehl darüber ausgeschüttet. Über anderes Zeug wurde Sirup geschüttet. So schikanierten sie uns. Die Milch haben wir schließlich auf dem Hofe ausgeschüttet, wo sollten wir damit hin, die Kannen wurden ja doch nur vom Milchwagen heruntergerissen. So behielten wir wenigstens unser Geschirr.

Früh um sieben schlich ich mich weg in den Busch, meistens stand dann bald ein Lastwagen vor unserem Hofe, ich konnte immer alles beobachten. Wenn dann mal eine Pause war, bin ich hereingeschlichen und habe gemolken. Unsere sämtlichen Türen waren aufgebrochen. Ich hatte auch keinen Kamm mehr; den ich nun noch habe, hat mir eine Frau gegeben, von der ich Holzpantoffeln gekauft habe. Meinen Mann im Krankenhaus in Bergen habe ich in Filzpantoffeln besucht. Einige Fleischbüchsen hatte ich im Holzstall versteckt und da weggenommen und in den Roggen gelegt. Da machten sie eine Razzia durch den Roggen, und am anderen Morgen waren wir die auch los. Den Gehrock von meinem Mann habe ich in den Kafklumpen¹ gesteckt und habe ihn auch gerettet, habe aber zwei Tage zu tun gehabt, bis ich alles Kaf wieder heraus hatte. Das war eine Puhlerei. Aber wir sind am Leben geblieben, und unser Hof ist nicht aufgebrannt. Das ist die Hauptsache. Wir haben uns nun auch wieder erholt und haben zu essen, und es geht wieder weiter.

Als mein Mann weg war, hatte ich einen Soldaten, der sich nach hier entlassen hatte, zum Schutz und zur Arbeit. Den haben sie auch so verprügelt, daß er ganz dicke Arme hatte. Der besucht uns noch öfter, aber er wollte gern mehr verdienen und arbeitet nun auf dem [Truppenübungs-] Platz, das war auch ein Bauer von Posen weg, seine Frau und seine Kinder sind noch bei den Polen, aber auf ihrem Hofe sind sie nicht mehr. Ich

¹ Kaf (oder Kave): ausgedroschenes Stroh, Spreu.

glaube nicht, daß mir unsere Polin was weggenommen hat, sie weinte, als sie weg mußte von uns ins Lager: „Du besser als meine Mutter, Frau!“

Mein Junge sagte damals immer, als wir so in Angst leben mußten: „Laß mich doch in Offen bei Oma bleiben, aber wenn sie dich totschiagen, will ich doch man lieber bei dir bleiben!“

Mein Mann merkt die Verletzung in der Seite noch immer, vor allem beim Mähen. Wir haben 32 Morgen zu bearbeiten. Aber wir haben schon seit drei Jahren ein gutes Mädchen aus Pommern.

Unsere Kälber haben die Banditen uns auch weggenommen und fünf Schweine, das Schaf haben sie auch geschlachtet. Einmal holten sie zu sechs Mann ein Schwein aus dem Stalle und machten es beim Nachbarn fertig. Es war eine schreckliche Zeit, die man niemals vergessen kann.

Als sie auf meinen Mann schossen in der Nacht, haben sie uns eine Kuh aus dem Stalle geholt, wir haben eine wieder gekauft, aber acht Tage später war die auch schon wieder weg. Einmal hatte ich einen Topfkuchen gebacken, ich versteckte ihn im Ausziehtisch, aber er wurde doch gefunden. Mein Mann hat was davon abgekriegt, ich aber nicht. Auch der Soldat mußte essen, aber immer schneller und schneller, das war alles Schikane. Einmal haben sie über meinen Mann Zucker ausgegossen. Ihr KZ-Zeug zogen sie aus und zogen sich mit den Sachen von meinem Mann um, aber am anderen Tage kamen sie mit KZ-Zeug wieder. Wenn Frauen dabei waren, waren die sehr frech. Kamen die Frauen allein, waren sie bescheiden. Unserer Flüchtlingsfrau ihre Tochter ist mal vor Angst aus dem Fenster gesprungen, sie war bei Bauer Becker in Dienst und wollte zu uns laufen, die haben sie gezwungen, wieder in das Fenster reinzusteigen. Eine Nacht haben wir im Keller sitzen müssen, nur weil wir baten, sie möchten doch die kleine Färse nehmen und nicht die große Kuh. Da hieß es: „Rein in den Keller!“

Bei den Nachbarn haben sie Ferkel in den Sack gesteckt und mit Füßen totgetrampelt, dann haben sie ein Bund Stroh auf den Weg geschmissen und die Ferkel abgebrannt.

Nachbar Wrogemann hat meinen Mann im Krankenhaus besucht und gesagt: „Hermann, sei ruhig, wenn Gott will, wirst du wieder gesund!“ Vier Wochen später war er [Wrogemann] schon auf Evers Hofe totgeschossen und zugleich Evers und Riechel in die Seite geschossen und ein Landser von der Treppe gestoßen und dem Landser von Dehnings durchs Bein geschossen, das war im Juli 1945. Da kamen die Banditen bei Theilmanns zu mehreren und banden Mutter und Sohn mit der Plattschnur zusammen, das 18jährige Mädchen hat Hilfe bei den Nachbarn gerufen. Da wollte Evers ihnen zu Hilfe kommen, und dabei ist das passiert.

So einfach ist das alles nicht. Aber wir müssen denken, wir haben den Krieg verloren. Ich habe ja auch gedacht, als mein Mann im Felde war, ich schaffte es allein, aber dann kam der totgeborene Junge, alles vom Übernehmen, da bin ich zum Ortsbauernführer gegangen, und Evers

wurde Hofpate, von da ab ging es besser, ich konnte es auch nicht mehr schaffen, das Kartoffelaufladen und nach der Bahn Bringen. Ich sagte, als mein Mann auf Urlaub kam: „Jetzt mag ich nicht mehr weiter!“ Wie manchen Sonntag bin ich rumgefahren, ob ich Leute kriegte, und hatte dann bis um eins noch nichts gekocht.

Ich mußte ja auch für die ungesunde Schwägerin aufkommen, die mit 33 Jahren sich noch nicht aus- und anziehen kann und nicht allein essen, aber wir halten alle viel von ihr, und sie soll auch auf dem Hofe bleiben.

Dokument 60

*Bollersen: Adolf Redderberg, Lehrer
13. Mai 1949*

[...] Beim Einzug der Engländer passierte nichts. Die Engländer begrüßten die Franzosen, die Russen guckten sie wenig an. Wir hatten sehr viele französische Kriegsgefangene hier, unter ihnen einen französischen Pastoren, ein sehr tüchtiger Mann, der auch beim Bauern gearbeitet hatte, der hatte Autorität über die Leute. Die Übergabe des Truppenübungsplatzes und des KZ geschah durch Oberst Harries, den KZ-Arzt, den Leiter des KZ, Kramer, als Dolmetscher fungierte Prof. Dr. Bohnenkamp, jetzt Leiter der Pädagogischen Akademie Celle, ein schneidiger Soldat, Ritterkreuzträger, Oberstleutnant und Artillerielehrer¹. Sie hatten wohl vorher

¹ Zur Übernahme des KZ Bergen-Belsen durch britische Truppen vgl. Einleitung zu dieser Edition, S. 27 ff.; ausführlicher dazu Eberhard Kolb: Bergen-Belsen. Geschichte des „Aufenthaltslagers“ 1943–1945, Hannover 1962, S. 157 ff., sowie Willy Klapproth: Kriegsschronik 1945 der Stadt Soltau und Umgebung mit Beiträgen zur Kriegsgeschichte der Süd- und Mittelheide, Soltau 1955, S. 59 ff.; siehe auch Aussagen des britischen Offiziers Derek A. Sington und des Lagerkommandanten Josef Kramer während des Belsen-Prozesses, PRO: WO 235, Nr. 13 und 14. – Oberst Karl Harries war stellvertretender Platzkommandant des Truppenübungsplatzes Bergen (vgl. Dok. 57, Anm. 4). Letzter SS-Lagerarzt war der SS-Obersturmführer Dr. Fritz Klein gewesen, der aber an der Übergabe des Lagers keinen maßgeblichen Anteil hatte. Hans Bohnenkamp (1893–1977), zunächst Lehrer, seit 1930 Professor für Pädagogik und Philosophie an der Pädagogischen Akademie in Frankfurt/Oder, später in Elbing, zuletzt in Cottbus, seit 1939 bei der Wehrmacht, war als Oberstleutnant Artillerielehroffizier an der Panzertruppenschule Bergen und in den letzten Kriegstagen Artilleriekommandeur und Stellvertreter von Oberst Erhard Grosan, dem Kommandeur einer Ende März 1945 an der Panzerschule zur Verteidigung der ‚Allerfront‘ zusammengestellten Kampfgruppe (vgl. Dok. 5, Anm. 1); er war einer der deutschen Parlamentäre bei den Waffenstillstandsverhandlungen um das KZ Bergen-Belsen mit den Briten, außerdem an den Verhandlungen über die Übergabe des Kriegsgefangenenlagers Wietzenhof (Landkreis Soltau) beteiligt. Kurze Kriegsgefangenschaft, im Herbst 1945 mit dem Aufbau einer Pädagogischen Hochschule in Celle beauftragt (‚Adolf-Reichwein-Schule‘), die 1953 nach Osnä-